



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Griechische Kultur

Burckhardt, Jacob

Berlin, 1950

2. Sparta

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80303](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80303)

nicht mehr wollen, so wird es sofort keine Könige mehr geben, während der Tyrann auch über solche herrscht, die da nicht wollen. Außerdem möge auch Meuterei der Teilnehmer der Macht deren Untergang herbeigeführt haben.

Der Übergang
der Gewalt
auf Beamte

Die einzelnen Funktionen, welche das Königtum bisher verwaltet, wurden jetzt auf Beamte verteilt; demjenigen, welcher die feierlichen Staatsopfer zu besorgen hatte, blieb nicht bloß in Athen, sondern auch anderswo der Name Basileus; auch die obersten Richter heißen hier und da so.

Isokrates in seinem Panathenaius (p. 258 ff.) meint: die alten athenischen Könige, trefflich und frei von den Hausgreueln anderer Dynastien, hätten das Volk so zur Tugend und Besonnenheit erzogen, daß hierauf die Einführung der Republik (die er freilich schon dem Theseus zuschreibt) in den vorzüglichsten Formen habe erfolgen können. — Neben dem Erlöschen von Königtümern erfolgte etwa auch die Neugründung eines solchen: das Aufkommen des Temenidischen Königshauses in Mazedonien, wovon Herodot so poetisch und volkstümlich erzählt. Was Griechenland von den gewaltigen Abkömmlingen desselben erleben würde, ahnte damals noch niemand.

Die Aristokratie
als Erbin
der Gewalt

Die Aristokratie, welche zunächst in den griechischen Staaten das Königtum ablöste, wird sich als eine relativ schwache, ja als eine bloße Übergangsform erweisen. Die meiste Aussicht hatte sie etwa in solchen Gegenden, wo durch die dorische Wanderung ein siegreicher Stamm von festem inneren Zusammenhang eine Herrschaft der relativ Wenigen über viele Unterworfenen anderer Stammes hatte gründen und sich als Gesamttadel auf tun können. Der bei weitem wichtigste Staat dieser Art wird vorweg zu betrachten sein.

2. Sparta

*Web' euch, ihr allen Sterblichen verhafteste
Bewohner Lakedämons, falschen Rates voll,
Der Lügen Meister, Mißgeschick ersinnende,
Geschmeidige, unwahrhafte, doppelzüngige
Unholde! Besleckt nicht Mord auf Mord,
Nicht schändlicher Gewinn euch? Sprach nicht anders stets
Die Zung', und anders dachte das Verräterberz? —
Verderbet! —*

Spartas Beurteilung
durch die übrigen
Griechen, die
Besonderheit
seiner Ge-
schichte

So ruft die Andromache des Euripides ihren Jammer über Sparta in die Luft, und attische Redner verbreiteten sich weiter in diesem Sinne. Es ist das unvermeidliche Schicksal des nicht schreibenden, kurzredenden Sparta gewesen, daß Athen, welches vorzugsweise in hellenischen Dingen die Feder führte, die Reputation des Todfeindes im ganzen festgestellt hat. Schon dem ältesten umständlichen Zeugen über Sparta, dem Halikarnasser Herodot, wird ja vorgeworfen, daß er von seinem langen athenischen Aufenthalt her den Spartanern zu abgünstig geworden; dagegen hält sich Thukydides in einer hohen, fast unbegreiflichen Objektivität, und endlich hat es auch athenische Konvertiten gegeben, welche Sparta verherrlicht haben; im VII. Jahrhundert Tyrtäos, den frühesten, im V. und IV. Jahrhundert Xenophon, den eifrigsten und einflußreichsten von allen.

Die Größe dieses merkwürdigen politisch-sozialen Gebildes ist eine doppelte: Sparta an sich war gewissermaßen die vollendetste Darstellung der griechischen Polis, zugleich aber bildete es das Gegengewicht zu dem ganzen übrigen, teils anders gearteten, teils ganz anders entwickelten Griechenland, und da ihm in der großen Krisis alles griechischen Lebens zu Ende des V. Jahrhunderts der Sieg geblieben, den es dreißig Jahre hindurch schonungslos genoß, so war die

Blendung eine große und allgemeine und überdauerte auch das nachherige Unglück. Je tiefer das wirkliche Sparta sank, desto mehr wurde das frühere dann verklärt. Dieser Staat war eben noch mehr beneidet als verabscheut gewesen, und manche andere Polis wäre gerne auch so geworden, hatte sich aber andere Kräfte, nämlich Demokratie und Individualismus, über den Kopf wachsen lassen.

Dasjenige Dorervolk, welches bei der großen Wanderung, etwa im XI. Jahrhundert, in das Eurotastal eindrang, scheint zuerst die vorgefundenen und besiegten Achäer, soweit dieselben nicht auswanderten, und andere Völkerreste (Leleger, Minyer usw.) glimpflich behandelt zu haben. In der Folge dann, unter sich in gefährlichem Zwist, von den Besiegten vielleicht bedroht, tut es im IX. Jahrhundert den mächtigen Ruck, der ihm selbst eine gewaltig feste Organisation, den Achäern eine dauernde Knechtschaft bereitete. Diese Bewegung wird personifiziert in Lykurg; in seine Gestalt, wie für Athen in die des Theseus, wird allerdings eine Reihe von Entwicklungen aufsummiert, wovon vieles schon handgreiflich erst in späte Zeiten fällt, weil es Änderung des Anfänglichen ist. Die antike Anschauung macht sich hierüber nicht die mindeste Sorge: ihr Lykurg ist Sparta selbst mit all seinen Einrichtungen und Lebensformen; vier Jahrhunderte hindurch tritt er handelnd und schaffend bei den verschiedensten Anlässen auf. Ja es ist schon öfters gefragt worden, ob er überhaupt ein menschliches Individuum gewesen und nicht eher eine göttliche Gestalt. Man läßt ihn herumreisen bis Ägypten, ja bis Libyen und Indien und verfolgt sein vergleichendes Studium; namentlich sollte Kreta sein Vorbild gewesen sein (Herodot I, 65).

Die Lykurgische Neuorganisation

Spartas Erhebung kam die Unterworfenen ganz besonders teuer zu stehen. Man hat die Wahl zwischen allen Arten von Knechtung, Vernichtung, Verjagung. Eine Anzahl von Achäerstädten blieben bewohnt, ohne Zweifel jetzt als offene Orte, oder wurden von den Dorern ausschließlich besetzt; die Wanderung durch die Ruinen der übrigen, die noch Homer blühend gekannt, mag der Leser an der Hand des Pausanias vornehmen. Hier ist noch ein Kult der Kore am Leben und in der Nähe ein Eleusinion; dort liegen Trümmer einer Achäerstadt, welche wohl Kyparissa hieß. Es ist noch niemals gelinde zugegangen, wenn sich eine neue Macht bildete, und Sparta ist wenigstens wirklich eine solche geworden, im Verhältnis zu allem, was ringsum lebte; es hat es aber auch der ganzen gebildeten Welt auferlegen können, daß sie Kenntnis nehmen muß von ihm bis an den Abend ihrer Tage, so groß ist der Zauber eines mächtigen Willens selbst über späte Jahrtausende, auch wenn keine Sympathie dazu mithilft.

Der Charakter der spartanischen Macht

Den entscheidenden Hergang wird man wohl nicht anders denn als einen einmaligen und plötzlichen auffassen können. Das Dorervolk war stark genug, um eine neue Landteilung, einen jener überall vorkommenden *ἀναδασμολ* (Aufteilung) vorzunehmen und für sich das Meiste und Beste zu behalten, jene neuntausend Lose, auf welchen alle Rechte und Pflichten haften, und welche in vollständiger Zahl als unveräußerlich erhalten bleiben sollten. Die Unterworfenen — lauter Mit-hellenen — zerfielen in solche, die noch eigenes Land zu bauen bekamen (Periöken mit 30 000 Losen, tatsächlich einem schlechten Rest), und solche, welche das Land der Dorer bauen mußten (Heloten, je zu sieben Familien auf einem Dorerlose angesiedelt). Es war keine geringe Aufgabe, diese Masse in gleichmäßiger Abhängigkeit zu erhalten während jener Jahrhunderte, da überall in Griechenland Tyrannis und Demokratie einrissen. Aber die Aufgabe wurde gelöst, und der stärkste Beweis der unbedingten Gewalt der Dorer oder Spartiaten war, daß sie Periöken und Heloten in großer Masse in den Krieg nahmen, jene bis auf dreimal so zahlreich, als ihr eigener Auszug war, diese als Waffendiener und Träger der Vorräte, und zwar kamen wenigstens im Feldzug von Platää sieben Heloten auf jeden einzelnen Spartiaten. Allerdings wäre es schon gefährlich gewesen, sie zu Hause zu lassen, wenn das herrschende Volk auszog, und insofern ist das

Die neue Landteilung

Mitnehmen in den Krieg noch kein Beweis irgendeines Vertrauens. Die Periöken waren der gewerbetreibende Stand, den selbst Sparta nicht entbehren konnte, und durften außer ihrem Grund und Boden auch bewegliches Vermögen sammeln. Wenn aber ihr Verhältnis zu den Herrschenden so dargestellt wird, so muß doch entgegnet werden, daß wenigstens laut athenischem Urteil kaum ein Unterschied zwischen ihnen und den Heloten obwaltete, und daß ihre Seelen nicht weniger geknechtet waren als die von Sklaven. — Auch in betreff der Heloten hat man schon einige gar zu herbe Züge der Überlieferung zu mildern gesucht, und es kann ja wohl sein, daß sie auf den Ackerlosen der Spartiaten, deren Anbau ihnen oblag, unter Ablieferung bestimmter Quoten des Ertrages reichlich zu leben hatten, auch hätte man schwächliche Leute schon im Kriege nicht brauchen können. Allein sie waren in einer vollkommenen Sklaverei, nur nicht in der von gekauften, sondern von Erbsklaven. Wohl war ihnen Familienleben gegönnt, aber der Grieche hielt das Erzeugtsein in der Sklaverei für ein elendes Los. Die Spartiaten aber genossen nun den großen ökonomischen und moralischen Vorteil, daß der Sklavenkauf vermieden blieb, und überließen sich einer konsequenten, durch keine Gemütlichkeit unterbrochenen Härte gegen diese ehemaligen Mithellenen, wie sie die sonstigen Griechen gegen ihre gekauften Skythen und Asiaten wenigstens nicht regelmäßig übten. Dem Heloten wurde seine Ehrlosigkeit nicht nur durch eine kenntliche Tracht, sondern durch alljährliches regelmäßiges Durchprügeln ohne Ursache und durch Lächerlichmachen in der Trunkenheit immer von neuem eingeschärft. Wenn aber einer *das sklavenmäßige Aussehen überragte*, so wurde er getötet und sein Gutsherr gestraft, weil er den Aufstrebenden nicht unten gehalten. Und wenn ihrer überhaupt zu viele wurden, ließ man die sogenannte Krypteia gegen sie los, nämlich den nächtlichen Mord gegen so viele, als zweckdienlich war. In einem kritischen Augenblicke des Peloponnesischen Krieges wußte man die zweitausend tüchtigsten und freiheitsbegierigsten durch eine Arglist auszumitteln und ließ sie alle verschwinden.

Der Verkehr
mit Delphi

Auf dieser Grundlage hatte nun das Dorervolk sein neues Dasein aufgebaut, und zwar unter beständiger Beratung des delphischen Apoll. Jahrhunderte hindurch gingen die regelmäßigen Boten der Könige, die sogenannten Pythier, zwischen Sparta und Delphi hin und her, und am Ende behält man eher die Überzeugung, daß Sparta durchaus der verlangende Teil war, und daß Delphi sich nicht aufdrängte, sondern sich zu Sprüchen erbitten ließ. Was aber die Phantasie der übrigen Griechen sich von dieser Intimität für ein Bild machte, war ganz gewiß beiden Teilen gleichgültig und blieb außer Rechnung.

Die Gesetze

Alle griechischen Poleis legten der Verfassung, dem Nomos in Worten einen hohen Grad von Weihe und Heiligkeit bei. Aber in Sparta heißen schon die einzelnen Gesetze Lykurgs *ἕητραί*, d. h. heilige Satzungen des Gottes, Orakelsprüche (nicht Verträge, wie man sonst erklärt hat), und wenn wir nur wenige davon in der Überlieferung besitzen, so hängt dies daran, daß Lykurg überhaupt keine schriftliche Verfassung und vollends, wie Plutarch bemerkt, keine politischen Schriften und Idealbilder wie Plato und Zeno, sondern einen lebendigen Staat hinterlassen hatte, den man völlig auf ihn bezog. Der große Neugründer des Staates genoß nicht bloß, wie andere Gründer und Gesetzgeber von Poleis, heroischen Kult, sondern göttlichen, mit Tempel und Opfern, und selbst damit war ihm, wie Aristoteles äußerte, noch nicht die gebührende Ehre erwiesen (Plut. Lyk. 31).

Das Doppel-
königtum

Was man bei der großen Entscheidung im IX. Jahrhundert beibehielt, und was damals Neues hinzukam, mag auf sich beruhen. Vor allem dürfte hier weiterleben das heraklidische Doppelkönigtum, wie man es von der dorischen Wanderung her übernommen; politisch schwach schon durch seine Zweiheit, mit gesonderten Zeremonien, Begräbnissen, Annalen usw., ohne Erlaubnis gegenseitiger Verschwägerung, vielleicht weil diese sonst zur Regel geworden wäre und lauter

Verwandtenehen mit Aussicht auf Entartung der Rasse würde herbeigeführt haben. Zugleich hielt das Königtum für den ganzen Staat das Prinzip der Erblichkeit aufrecht und machte es Ehrgeizigen schwer, nach der höchsten Gewalt zu streben. Unterstützt war es dabei von der Vorstellung einer erblichen kriegerischen Begabung, worüber man freilich mit der Zeit an verschiedenen Herakliden allerlei Erfahrungen machte.

Neben den Königen stand eine *Gerusie*, ein Rat der Alten von 28 Mitgliedern, vielleicht früher die eigentliche Macht im Staate, aber seit Einführung der *Ephoren* offenbar auf die sogenannten laufenden Geschäfte beschränkt. Ihre Wahlart ist nicht näher bekannt, und Aristoteles findet sie *kindisch* und tadelt, daß man sich um das Amt bewerben mußte. Andere Autoren, welche in Lykurg einen aus Reflexion schaffenden, unter verschiedenen Vorbildern auswählenden Staatsweisen sehen, sind voll Entzücken darüber, wie schön er die beschwichtigende Gerusie dem hitzigen Königtum beigemischt habe, als Hauptdamm gegen dieses, wie gegen eine etwaige Demokratie. Die periodische *Volksversammlung* endlich, an welcher sämtliche Dorer von 30 Jahren und darüber teilnahmen, billigte oder verwarf durch bloßen Zuruf, was Könige oder Gerusie vortrachten; hatte der dorische Demos *das unrechte Teil* erwählt, so konnten jene sich dessen weigern und ihn heimschicken.

Die Gerusie
und das Volk

Dies Volk ist nun vor allem ein stets kriegsbereites Heer, welches den Peloponnes in Untertänigkeit oder in Belagerungszustand hält und nach außen droht, soweit es kann. Sparta mag der Vermutung nach zur Zeit seiner politischen Neugestaltung 9000 erwachsene Dorer gehabt haben, so daß jeder ein Los erhielt; ja man hatte eine Kunde, wonach es einmal eine Polis von 10 000 (*μυριακός*) gewesen wäre. Wahrscheinlich wurden ihrer aber jetzt sehr viel mehr, und die Familien mochten sich auf ihren Landlosen schon stark beeengt fühlen. Warum sich nun nicht auf einen benachbarten Bruderstamm werfen, der sich nicht so kräftig konstituiert hatte und durch seine mildere Waltung gegen die vorgefundenen Bewohner ein beständiger Vorwurf, ja vielleicht eine Gefahr für Sparta war? Nachdem man noch mit einigen unabhängigen Resten im Eurotastal (Amyklä usw.) aufgeräumt, wagte man den großen Schlag: während andere Hellenen Kolonien aussenden, überzieht Sparta Messenien.

Seine Zu-
nahme und
das Bedürfnis
nach Er-
oberung

Als beim Ausbruch des *ersten messenischen Krieges* jemand den König Polydoros fragte, ob er in der Tat Krieg gegen Brüder führen wolle, sagte er: Wir wollen nur Land besetzen, das noch nicht verteilt, d. h. das noch nicht zu Ackerlosen für die Unsern geworden ist. Natürlich wurden in Messenien weder Pflanzungen noch Gebäude nach sonstiger griechischer Art verwüstet, da die Eroberer das Land schon als das ihrige betrachteten. Es wurde in spartanische Ackerlose eingeteilt, und was von den Einwohnern nicht getötet, verkauft oder verjagt worden war, diente den neuen Herren in Gestalt von Ackerknechten. Der neue Besitz muß für den Überschuss spartiatischer Bevölkerung nicht einmal zugereicht haben, da man bald darauf doch eine große Schar besitzloser, junger Dorer, die sogenannten Parthenier (Justin. III, 4), außer Landes senden mußte; sie nahmen Tarent. — Das Orakel von Delphi war während des ganzen Krieges völlig auf der Seite der Eroberer.

Der erste mes-
senische Krieg
(743—724)

Durch eine Erhebung der Messenier begann der *zweite* Krieg, und hier zum erstenmal bemerkt man ein Sinken der spartiatischen Fruchtbarkeit, indem die verringerten Scharen bereits mit Heloten ergänzt worden sein sollen, welche hier nicht bloß als Waffenträger, sondern als Teile der spartiatischen Mannschaft aufgetreten wären. Auch mußte schon von diplomatischen Mitteln Gebrauch gemacht werden. Doch gewann Sparta endlich den Sieg, und alle Messenier, welche nicht aus dem Lande weichen konnten, wurden jetzt Heloten, d. h. es gab in Messenien keine Eigentümer mehr als Spartiaten. Zu Hause aber mußte man bereits die abnehmenden Spartiaten

Der zweite
(685?), die
Abnahme der
spartiatischen
Bevölkerung

ergänzen, und zwar, wie vorher im Heere, bezeichnenderweise nicht aus Periöken, sondern aus Heloten, welche man später zu Vollbürgern erklärte (die sogen. Epeunakten: Athen. VI, 101).

Die künstliche
Erhaltung der
Macht

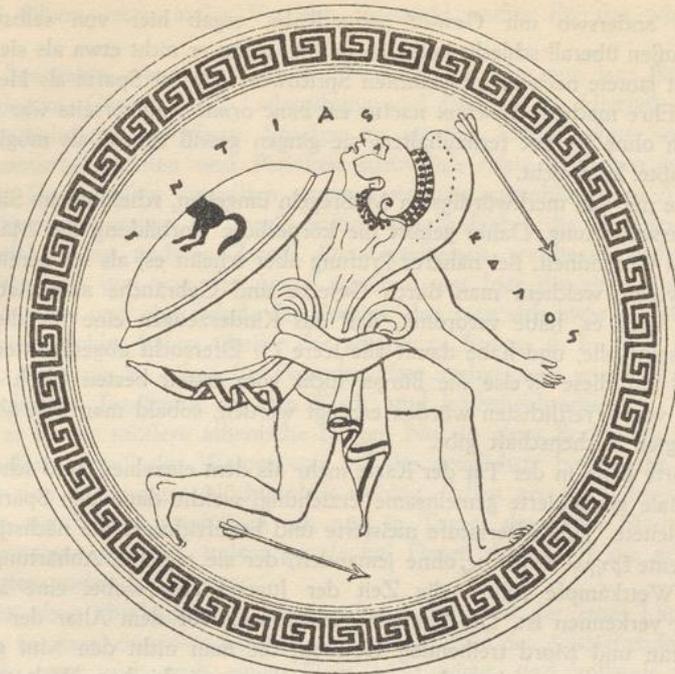
Bei solcher Lage der Dinge konnte von Spartiatisierung und Helotisierung weiterer Striche des Peloponnes nicht mehr die Rede sein, und man mußte sich mit Oberherrschaft, Hegemonie, erzwungener Heeresfolge begnügen. Es beginnt ein künstliches, mit den merkwürdigsten Mitteln obengehaltenes Sparta, und dieses ist es, mit dessen Schilderung die alten Autoren so stark beschäftigt sind. Eine Organisation, welche sich die schon weniger Gewordenen geben mußten, um sich gegen die Geknechteten zu behaupten, die Gefahren von außen abzuwehren und auf die übrigen Hellenen einen Eindruck des Erstaunens und der Furcht hervorzubringen. Wenn es wirklich noch zur Zeit der Perserkriege 8000 Spartiaten gab, wie Herodot vielleicht schon etwas hoch annimmt, so waren dieselben bereits auf das Eurotastal und auf Messenien verteilt, jedenfalls nahm die Zahl bald darauf sehr schnell ab. Man wird kaum irrtümlich, wenn man die mit dieser Sachlage zusammenhängenden Einrichtungen in eine ursächliche Verbindung setzt mit der Erhebung der Ephoren.

Das Ephorat
und sein
Zweck

Entstanden waren dieselben bekanntlich schon während des ersten messenischen Krieges, als Stellvertreter der abwesenden Könige, besonders für das Rechtsprechen. Aber zu Anfang des VI. Jahrhunderts muß eine eigentliche Staatsveränderung erfolgt sein, an welche sich dann das übrige anschloß. Die Ernennung der fünf Ephoren wird nämlich den Königen entzogen und zur Sache einer alljährlichen Volkswahl gemacht. Das Amt wurde mit einer religiösen Weihe umgeben, wie das Königtum sie nicht besaß, es wurden ihnen sogar Himmelsbeobachtungen gestattet zum Behufe der Königsanklage. Sie standen vor den Königen nicht auf; das einzige Ehrenvorrecht der letzteren vor den übrigen Bürgern bestand darin, daß sie, vorgeladen, erst auf die dritte Mahnung zu erscheinen brauchten, während sonst jeder andere auf den ersten Wink eines Ephoren eiligst und eifrigst über die Agora gelaufen kam. Allmonatlich schwur man sich gegenseitige Eide, die Könige auf Beobachtung der Verfassung, die Ephoren im Namen des Staates auf Treue gegen ein Königtum, welches selber seinem Eide treu bleiben würde. Auf den ersten Blick ist man versucht zu glauben, die Veränderung sei eingeführt worden etwa gegen Gelüste eines Königs nach der Tyrannis, allein, wenn auch die Art und Weise ausdrücklich festgesetzt war, wie über einen fehlbaren König durch eine große Kommission, bestehend aus den Ephoren, der Gerusie und dem anderen König, Gericht zu halten sei, so erscheint sie bei näherer Betrachtung doch eher als Resultat eines allgemeinen Zustandes. Das Ephorat ist, wenn es auch gegen Herrschergelüste einzelner Begabter und Begehrlicher, auch wohl gegen Revolutionsgelüste einzelner Heruntergekommenen mag ins Leben gerufen worden sein, eines jener Damoklesschwerter, welche eine ganze herrschende Kaste über ihrem eigenen Haupte aufhängt. Daher das mächtige Treiben auf Gleichheit der Genüsse und der Lebensweise, auf Unmöglichmachung und Wertlosmachung von angehäufter beweglicher Habe. Wie armselig nimmt sich daneben das Sykophantenwesen der Demokratie aus!

Die Kompe-
tenzen der
Ephoren

Die Ephoren handelten nicht nach Statuten und Gesetzen, sondern nach eigener Ansicht, wie sie ihnen der Augenblick eingab; sie ließen den schuldigen Beamten nicht etwa sein Jahr ausmachen wie andere Griechenstaaten, sondern konnten augenblicklich jeden stillstellen, verhaften und töten. Sie konnten die Volksversammlung berufen und leiten und hörten die fremden Gesandten. Im Krieg war alle wesentliche Gewalt auf sie übergegangen; sie ordneten die Auszüge an, verkehrten mit den Anführern in der berühmten Chifferschrift (Skytale) und beschränkten den dem Namen nach kommandierenden König durch mitgegebene *Beiräte*, ja später zogen etwa zwei Ephoren selber mit. Das Volk, d. h. die Kaste, verhielt sich hierbei völlig ruhig, weil sie die Wahl der Ephoren, und zwar alljährlich, in Händen hatte.



Krieger mit Schild von Pfeilen bedrängt (Innenbild einer Kylix)

Die nächste Parallele in der Geschichte bietet wohl der Rat der Zehn in Venedig, ebenfalls alljährlich durch die ganze regierende Kaste gewählt und mit ebenso unbedingten Vollmachten ausgestattet. Nur genügte es in Venedig, Versuche zur Tyrannis, Verschwörungen verarmter Nobili und Gefahren von außen abzuschneiden, Sparta dagegen hatte mit der Zeit nicht nur ebenfalls seine verarmten Dorer, sondern die große innere Gefahr von seiten der Periöken und Heloten auf dem Nacken. Venedig hatte den Gehorchenden ihr Eigentum gelassen, Sparta ihnen das Meiste und Beste geraubt; Venedig war von seinen Untertanen in Stadt und Gebiet geliebt, Sparta entsetzlich gehaßt; Venedig beehrte im Grunde nach außen nicht mehr Macht zu haben, als es zu seiner Sicherheit bedurfte; Sparta übte eine bedrohliche auswärtige Politik und mußte die Abhängigkeit der übrigen Griechen wünschen, damit dieselben nicht auf seine Unterworfenen einwirkten. Vom Ephorat wird wohl das neue, raffinierte Sparta wesentlich ausgegangen sein, ein ganz besonderer Höhepunkt der vollendeten griechischen Polis, mit völliger Gleichheit aller Bürger in Sitte und Bildung, mit möglichster Aufhebung des individuellen Lebens, des κατ' ἴδιαν ζῆν, mit Fülle der Muße, mit Verachtung des Erwerbes, mit ausschließlicher Betreibung dessen, was den Staaten Freiheit bringt. Von allen Poleis erstrebte, heißt es, nur Sparta von Staats wegen das, was das allgemeine Ideal der Hellenen war, die Kalokagathie.

Parallele mit Venedig

Dies hatte man zustande gebracht, indem schon das Familienleben, das Kind und seine Erziehung und dann der ganze weitere Lebenslauf des einzelnen weit strenger dem allgemeinen untertänig gemacht wurde als irgendwo sonst in Griechenland. Man bildete vor allem lauter solche Menschen, welche neben den übrigen Griechen abstachen und kaum mit ihnen verkehren konnten. Die

Die Bildung von Menschen, die dem übrigen Hellas geistig fremd sind

Unentrinnbarkeit, anderswo mit Gewalt gehandhabt, ergab hier von selbst, insofern ein Spartiate sich draußen überall schlecht befinden mußte, wenn er nicht etwa als siegreicher Krieger auftrat. Der Trost lautete nach dem bekannten Sprichwort: Dir ist Sparta als Heimat zugefallen, diesem mußt du Ehre machen! *Spartam nactus es, hanc orna!* Andererseits war es nicht schwer, die Fremden auch ohne Verbot fernzuhalten; sie gingen gewiß sobald als möglich wieder fort, und wer nicht mußte, kam nicht.

Nun ist die Ehe mit den merkwürdigsten Maßregeln umgeben, scheinbar im Sinne einer höchst willkommenen Rassezüchtung. Dahin gehört die körperliche Vorbildung der Mädchen zur möglichsten Kraft und Gesundheit. Bei näherer Prüfung aber scheint es, als sei bereits auf den Ehen ein Unsegen gewesen, welchem man durch Gesetze und Gebräuche aller Art hätte abhelfen wollen. Lykurg, heißt es, habe verordnet, daß das Kinderzeugen eine für die *Würdigen* gemeinsame Sache sein solle, und habe damit alle leere (!) Eifersucht abgeschnitten; die Rechnung sei gewesen, daß auf diese Weise die Bürger nicht vom ersten besten (d. h. vom zufälligen Gatten), sondern vom Trefflichsten würden erzeugt werden, sobald man sich über Gründe und Folgen des Gesagten Rechenschaft gibt.

Die spartiatische Erziehung

Das Kind gehörte dann in der Tat der Kaste mehr als dem einzelnen, und schon frühe begann jene unzählige Male geschilderte gemeinsame Erziehung, welche dann den Spartiaten durch das ganze Leben begleitete. Jede Altersstufe meisterte und beaufsichtigte die nächstjüngere, und gar nie waren die Leute *ἔρημοι ἀρχοντος*, ohne jemanden, der sie regierte. Abhärtung, Felddiebstahl, Leibesübungen, Wettkämpfe füllten die Zeit der Jugend aus, wobei eine absichtliche Verrohung kaum zu verkennen ist. Die blutigen Geißelungen vor dem Altar der Artemis Orthia, einer zu Wahnsinn und Mord treibenden Gottheit, die man nicht den Mut gehabt hatte ins Feuer zu werfen, waren eine Ausnahme in der ganzen griechischen Welt und eine wahre Schule der Ferozität, und ebenso der mörderische Wettkampf der Epheben. Das Ziel der Erziehung war besonders, den künftigen Krieger und Aufseher der Geknechteten an die ihm nötigen Fertigkeiten und Entbehrungen zu gewöhnen, weshalb auch die Gymnastik, die sonst in ganz Griechenland sich so reich entwickelte, hier nur in einem bestimmt abgemessenen Umfang gepflegt wurde. So kam es, daß Sparta trotz tatsächlicher Oberaufsicht über Olympia nur wenige Olympioniken und bis auf Herodot nur einen einzigen Sieger im Viergespann, den König Demaratos, aufzuweisen hatte. Lesen und Schreiben wurde nicht gelernt, alle Bildung war eine mündliche oder musikalische. Im höchsten Grade bezeichnend für die Ansicht der Spartaner selbst von ihrer Erziehung und deren politischer Tendenz ist, was von den sogenannten Mothakes gemeldet wird. Man hatte nämlich, gewiß nicht von Anfang an, sondern erst bei der einreißenden Ungleichheit, unter den Spartiaten die Gewohnheit aufkommen lassen, daß den Söhnen der Reichen Genossen (wohl aus den Periöken oder Heloten) beigegeben wurden, welche deren Erziehung und namentlich die Gymnastik mitmachten. Lykurg, d. h. der spartanische Staat, gewährte dann solchen das volle Bürgertum, und in der Tat war dies bei Leuten, die nicht bloß mitgeturnt, sondern auch sonst manches gehört und gesehen hatten, das klügste, was man tun konnte. Einige der berühmtesten Spartiaten, Kallikratidas, Gylippos und Lysander, waren solche Mothakes.

Das Leben in Muße ohne Erwerb

Der Spartiate genoß dann sein Leben lang in der Tat jene *Fülle von Muße*, d. h. der Nichtarbeit, welche ein so teures Ideal auch aller übrigen Hellenen war, nur daß diese noch mit Volksversammlungen und Gerichtssitzungen beschäftigt waren, welche in Sparta wegfielen. Es war ein Leben ohne Erwerb, mit zeitweiliger Beaufsichtigung des Landloses der Familie und mit sehr freier Verfügung über den beweglichen Besitz (Tiere, Vorräte, Heloten usw.) des Nach-

bars. Gold und Silber waren außer Verkehr, Eisengeld mußte für das wirkliche Bedürfnis genügen.

Alle Zeit der Spartiaten, wenn sie nicht im Kriege waren, ging nun laut Plutarch dahin mit Tänzen, Festlichkeiten, Genuß, Jagd, Leibesübung und Gesprächen. Hierbei ist nur eins vergessen, das unentbehrliche bewaffnete Streifen im eigenen Lande, ohne welches lakedämonische und messenische Heloten und Periöken schwerlich ruhig geblieben wären. Auch diejenigen, welche in Sparta selbst verweilten, waren stets zum augenblicklichen Aufbruch gerüstet. Das berühmte Zusammenspeisen in Gesellschaften von fünfzehn, die Syssitien, hatte (wie auf Kreta die Andreia) keinen anderen Zweck. Die Geselligkeit, welche in anderen Städten ihre Gestalt vom Symposion und von der Agora empfang, war hier die einer mehr oder weniger geistreichen Wachtstube und eine Schule des Spottes, den man sich zwar verbitten konnte, aber eher klüglich wird geduldet haben. Außer der schwarzen Suppe, d. h. einer sehr derben und kräftigen Speise, die sogar in Athen für Feinschmecker nachgekocht wurde, kam auch die von den einzelnen gelieferte Jagdbeute auf den Tisch, und höchstwahrscheinlich speiste der Spartiate besser als z. B. der mittlere athenische Bürger. Nur in einer Beziehung wurde ein hartes Opfer gebracht: Der Genuß des Weines war auf das sorglichste beschränkt, weil die Sicherheit des Staates von beständiger Nüchternheit abhing. Selbst an den Dionysien, da man in Athen Trunkene auf Wagen wegführen sah und in Tarent die ganze Stadt betrunken war, wurde keine Ausnahme gestattet, indem gerade bei Festen dieser Art die gefährlichsten Verschwörungen hätten ausbrechen können.

Die Beschäftigungen der Spartiaten

Dieses Volk ist eben überhaupt ein Heer, und sein Staat ist der eines Lagers, στρατοπέδου πολιτεία. Zu den Staatsgeheimnissen gehörte jeweilen die Zahl der Ausziehenden; die Zahl ihrer Gefallenen erfuhr man auch nach einem Siege nicht leicht, und vollends nicht nach einer Niederlage, wenn nicht ein Epaminondas da war, der die Zahl dennoch ermittelte. Nach Leuktra befahl er nämlich, zuerst sollten die Bundesgenossen der Lakedämonier ihre Toten abholen und dann erst die Lakedämonier die ihrigen; erst als es sich zeigte, wie wenige jener waren, mußten die übrigen 1000 Leichen Spartiaten und Periöken sein.

Die Heeres-einrichtungen

Zum spartanischen Stil gehörte bekanntlich das Glücklichenpreisen der Familien Gefallener und die heroischen Reden der Mütter, welche bei Plutarch in einer eigenen Sammlung (Apothegmata Lacaenarum) zu lesen sind. Außerdem aber hatte man für nötig befunden, für diejenigen, welche *gezittert* hatten, d. h. in der Schlacht geflohen waren, eine Ehrlosigkeit, *Atimie*, in Bereitschaft zu halten, welche mit komischer Fürchterlichkeit ausgemalt wird. — Seit Sphakteria begann man jedoch in Sachen der Atimie etwas behutsamer zu werden. Bald darauf fand

425

der Staat auch schon hohe Geldstrafen angenehm. Höchst merkwürdig ist die Stellung Spartas im Reiche des hellenischen Schönen. Diese künstlich einseitig gemachten, auf völlige Gleichheit der Lebensweise und auf beständiges Niederhalten der unterworfenen Kasten gerichteten Menschen waren doch Griechen und bedurften schon für ihre Götterverehrung der Kunst in demselben weiten Umfang wie ihre Stammesgenossen überall. Der Staat war zu Zeiten reich genug, um die Heiligtümer aufs prachtvollste zu schmücken. Die bildenden Künstler wird man den Spartiaten erlassen; galten ja doch auch bei den übrigen Griechen die allergrößten Meister der Plastik als Banausen, bloß weil man sich keine körperliche Bemühung als edel vorstellen konnte, und wäre sie auch mit dem mächtigsten Aufschwung des Geistes verbunden gewesen.

Spartas Stellung zum Schönen

Zunächst befremdet einiges Unschöne in der spartanischen Symbolik. Ihr Kriegsgott war gefesselt dargestellt, damit er ihnen treu bliebe, — während Athen denselben Sinn soviel schöner

auszudrücken wußte, indem es einfach die Siegesgöttin flügellos (*ἄπτερος*) bildete. Auch Aphrodite war in Sparta gefesselt gebildet, als Andeutung der ehelichen Treue, von welcher man nach dem oben Mitgeteilten besser getan hätte, kein Aufhebens zu machen.

Poesie und
Musik in
Sparta

Indes könnte dergleichen reichlich aufgewogen erscheinen durch die vielen Nachrichten über den Betrieb von Poesie und Musik in Sparta. Wie einladend lautet es, wenn nicht nur in der Stadt ein Kultus und ein Heiligtum der Musen vorhanden waren, sondern sogar zu Anfang der Schlachten die Könige den Musen opferten. Man zog hier zum Kampfe aus nicht unter Trompetenschall, sondern unter dem Klang von Flöten, Lyren und Kitharen. Der Kreter *Thaletas* wird schon mit Lykurg zusammengebracht; seine Gesänge trieben durch Melodie und Rhythmus zu Gehorsam und Eintracht an, sie hatten etwas Würdiges und Beruhigendes. Um die Zeit des zweiten messenischen Krieges treten dann *Terpandros* von Lesbos und *Tyrtäos* der Athener auf. *Terpandros*, der die Kithara von vier Saiten auf sieben gebracht, wurde bei schwerer Unruhe berufen, weil das Orakel gesagt hatte, es würde Versöhnung eintreten, wenn der Methymnäer auf den Saiten spielte, und in der Tat *umarmte man sich bald mit Tränen*. In den wenigen erhaltenen Worten preist er Sparta, *allwo blühe die Lanze der Jünglinge und die bellsingende Muse und das Recht auf weitem Markte*. Mit *Tyrtäos* aber holte man sich nicht nur einen Dichter von Gesängen, sondern einen heftigen Paränetiker, wie ihn Sparta selber gar nicht hätte hervorbringen können. Sein Tun in Sparta ist zwar stark sagenhaft überliefert, aber bedeutende Reste seiner Elegien sind noch vorhanden, und wir wissen nun, wie athenisches Pathos sich im Dienst von Sparta und zum Hohn gegen dessen Opfer äußerte. Gegen Ende des VII. Jahrhunderts dichtete wenigstens der in Sparta erzogene und freigelassene Lyder *Alkman* im Dialekt des Ortes, und es wird versichert, *daß die nicht sehr wohltonende Sprache seinen Gesängen doch nicht an der Anmut geschadet habe*. Die späteren berühmten Dichter mieden Sparta, und späteren Musikern, wie *Timotheos*, bekam der dortige Aufenthalt nicht immer gut, aber die Musik war und blieb hier auffallend im Vordergrund des Lebens und hatte ihre sehr ausgezeichnete Stelle auch im Felde und bei Festen. Sorgsam hielt man die alten Gesänge im Gebrauch und lernte sie genau. Alle Gattungen des älteren Chorliedes waren darin vertreten, und im Zusammenhang mit den gymnastischen und kriegerischen Tänzen muß Gesang und Musik das Dasein täglich berührt haben. Man wagte Sparta allegorisch darzustellen als Weib mit einer Lyra.

Dies alles aber beweist noch keineswegs, daß die Spartiaten eine stärkere musikalische Anlage oder Begeisterung gehabt hätten als andere Griechen. Die Musik aber war damals noch eine Heilkunst, und nun faßt ein Späterer, der aber manche gute alte Kunde besaß, das ganze Phänomen in folgende Worte zusammen: *Die Spartaner verstanden nichts von der Musik, denn ihnen war mehr an Leibesübung und Waffen gelegen. Wenn sie aber der Hilfe der Musen bedurften gegen Krankheit oder Geistesstörung oder ein anderes allgemeines Ungemach, dann ließen sie auf delphischen Rat hin fremde Männer kommen, als Ärzte oder Sühnpriester —* worauf die Musiker von *Terpandros* an aufgezählt werden. Wohl war die Stellung dieser Kunst eine mächtige, und *Alkman* erkühnte sich zu sagen: *Treffliches Kitharspiel gebt dem Schwert voran* (*ἔρπει γὰρ ἅντα τῷ σιδάρῳ τὸ καλῶς κιθαρῖσθαι*), aber an und für sich schätzten die Spartaner am allerwenigsten von allen Menschen die Poesie und den Ruhm, der von ihr zu gewinnen ist.

Die Brachy-
logie

Statt aller Literatur hatte man die kurze Rede, die *Brachylogie*, für welche das Wort *Lakonismus* zum Gattungsnamen geworden ist. Die Sache wurde bereits früh sehr absichtlich gepflegt. Als man fühlte, daß gegenüber dem Redefluß anderer Griechen doch nicht mehr aufzu-

kommen wäre, legte sich Sparta absichtlich auf die Kürze, vielleicht nicht ohne Ahnung, wohin es andere Poleis mit lauter Rhetorik und Wohlredenheit bringen würden. Im politischen Verkehr lernt man den lakonischen Redner nur durch nichtlakonische Berichterstatter kennen, unter welchen jedoch gerade der wichtigste, *Thukydides*, keine Belehrung gibt, weil er selbst durchgängig nach einer erstaunlichen Kürze strebt und diese auch den Rednern anderer Staaten angedeihen läßt.

Von der besonderen Farbe, welche die griechische Religion in diesem Staate annahm, ist kaum nötig etwas zu sagen. Man hatte Delphi als beständige Autorität für die Kultussachen; die Götterfeste aber waren in diesem Staat ohne gewerbliches Tun und politisches Treiben, ohne Symposion und Agora, ohne Volksversammlung und Volksgericht ganz eigentlich ein Ausdruck des Lebens, wie vielleicht kaum irgendwo in Griechenland. Wegen Hyakinthien und Karneien und Mondphasen konnten die wichtigsten Kriegszüge verschoben werden; im Kriege selber wurde dann der dazu gehörende Kultus mit größter Genauigkeit innegehalten. Daß in Sparta überhaupt eine beschränkte Superstition herrschte, daß die einseitige Ausbildung der spartanischen Köpfe und Gemüter sich hier strafte, geht aus dem Tun eines Kleomenes und Pausanias unwiderleglich hervor und vollends aus der Rechnung, welche sich Lysander gegenüber dem in Sparta herrschenden Aberglauben gestatten durfte, Dinge, welche in Athen, wenigstens bei den leitenden Klassen, damals schon völlig undenkbar gewesen wären; Aberglaube und ruchlose Benützung des Aberglaubens anderer wechseln hier ab.

Es bleibt noch übrig, in möglichster Kürze die Resultate dieses Staats- und Volkswesens zu betrachten, wie sie sich im Verlauf der Zeit geoffenbart haben. Schon oben ist gezeigt worden, daß auf weitere Helotisierung des Peloponneses verzichtet werden mußte; man nahm den Arkadern Tegea und den Argivern die Thyreatis, im übrigen aber mußte man sich mit der Hegemonie über möglichst viele Peloponnesier und mit deren Heeresfolge begnügen. Eine Staatsform, welche den Spartiaten völlig unleidlich schien, ist im Laufe des VI. Jahrhunderts durch sie an vielen Stellen mit Gewalt verdrängt worden: die Tyrannis, und zwar nicht nur die peloponnesische (Kypseliden in Korinth, Aschines in Sikyon), sondern auch diejenige auf mehreren Inseln in Hellas und an der Küste von Ionien. Aber mit ihren Interventionen gegen die Peisistratiden in Athen mischten sich die Spartaner in eine Sache, von der sie nichts verstanden; alles, was sie bezweckten, schlug ins Gegenteil um, Athen wurde demokratisch und nahm an Macht und Größe zu. Da beklagten sie, sagt *Herodot*, ein doppeltes Mißgeschick: sie hätten Leute, die ihre Gastfreunde gewesen (*Hippias*), aus Hab und Gut getrieben und dafür von den Athenern keinen Dank genossen; man sah jetzt ein, daß nur Tyrannen Athen in der gehörigen Schwäche und Ergebenheit gegen Sparta erhalten könnten.

Das Verhalten Spartas in den Perserkriegen war dann blinder Egoismus und kaltes Preisgeben der übrigen Griechen, in der Meinung, den Peloponnes, etwa gar mit Willen der Perser, für sich behaupten zu können. Zum Kriege von Marathon kamen die Spartaner absichtlich zu spät; im Xerxeskriege wird die kleine Schar des Leonidas absichtlich aufgeopfert, damit Sparta ruhmvoll dastehe und doch seine Hauptmacht nicht der Niederlage auszusetzen brauche. Was es brauchte, damit gegen den spartanischen Willen nur die Schlacht von Salamis möglich wurde, ist aus *Herodot* bekannt. Beim Beginn des Mardonioskrieges glaubte man hinter der vollendeten Isthmosmauer in allem Ernst des Kampfes müßig gehen und Hellas im Stiche lassen zu können, bis der weise Chileos von Tegea den Spartanern begreiflich machte, es möchte doch noch andere Eingangspforten in den Peloponnes geben, wenn etwa einmal Athen und Persien zusammenhielten. Und nun erfolgte in der letzten Stunde der wichtigste Entschluß der

Religion,
Götterfeste,
Superstition

Die Resultate:
Peloponnesische Hege-
monie und
Bekämpfung
der Tyrannen

Sparta in den
Perserkriegen

spartanischen Geschichte: die große Sendung der ganzen Heeresmacht. Mit dem Siege von Plataä wurde die schon verlorene Handhabe der gesamtgriechischen Angelegenheiten wieder fest ergriffen.

Die mächtigen Individuen Bis ins VI. Jahrhundert scheinen sich die Spartiaten, wie die alten Römer, alle geglichen zu haben; sie hatten alle nur einen Gedanken, ein Recht gekannt: Spartas Macht zu erhöhen (*τὴν Σπάρτην αὐξάνειν*). Seither aber lernt man einzelne mächtige Individuen kennen, alle in heimlicher Empörung gegen die gesetzlichen Einschränkungen und Entbehrungen der Heimat, ja in einer kaum verhaltenen Wut gegen alles und jedes.

Kleomenes Schon im VI. Jahrhundert tritt uns die furchtbare Persönlichkeit des Königs *Kleomenes* entgegen, welchem die Ephoren, wie es scheint, keinen rechten Widerstand mehr leisten konnten. Eigentliche Bestechung wies er wohl einmal ab, daß aber in seinem Hause doch täglich von solchen Dingen die Rede war, verrät uns bei einem anderen Anlaß sein achtjähriges Töchterchen Gorgo mit ihrer Warnung: Vater, der Fremde (es war Aristagoras) wird dich gewiß bestechen, wenn du ihn nicht stehen lässest und weggehst. Sein sonstiges Tun ist ein ganzer Haufen von Frevel gegen Götter und Menschen, vermischt mit abscheulichem Aberglauben; derselbe Mann, welcher die Pythia gegen seinen Mitkönig Demaratos bestach, konsultierte bei jedem Vorhaben den einbalsamierten Kopf eines ermordeten früheren Spießgesellen. Seine Flucht, die Aufhetzung der Arkader, seine Rückkehr und sein Wahnsinn und Selbstmord lauten in der Erzählung bei *Herodot* wie ein böser Traum. Höchst bedenklich war, daß man den Mann, gerade auf seine arkadischen Machenschaften hin, aus *Furcht* wieder nach Sparta zurückführte, *damit er wieder herrsche wie früher*. — Dann folgt, ähnlich aus Aberglauben und Ruchlosigkeit gemischt, *Pausanias*. Ein spartanischer Anführer, welcher einmal eine Schlacht von Plataä gewonnen, war vielleicht überhaupt nicht mehr zu bändigen; allein dieser in seinem Groll gegen das ganze bestehende Sparta versprach sogar den Heloten Freiheit und Teilnahme am Staat, wenn sie mit ihm aufstehen und ihm helfen würden, alles über den Haufen zu werfen. Was er vorher mit den Persern angesponnen, die Unterwerfung aller Griechen, auch der Spartaner, unter den Großkönig, hatte ihm nur eine kurze Haft zugezogen und er war (ohne Zweifel um Geld) wieder frei geworden; diesmal aber, bei dringender, naher Gefahr mußten die Ephoren zugreifen — und doch gab ihm einer und der andere von ihnen noch einen verschwiegenen Wink, so daß er in den Tempel der Athene Chalkioikos flüchten konnte. Hier fand er dann allerdings das weltbekannte Ende, wahrscheinlich, weil es jetzt, unter allgemeinem Aufsehen, zu gefährlich gewesen wäre, ihn zu retten. — Der Sieger von Mykale, *Leotychides*, der sich auf einem Feldzug nach Thessalien hatte erkaufen und — auf einem Ärmel voll Geld sitzend — erwischt lassen, starb als Flüchtling in Tegea. Gleichwohl wurde in Sparta weiter bestochen, sobald etwas erreicht werden sollte; nur durfte man sich nicht auf die Könige beschränken, welche ohnehin zu sehr beobachtet waren und in der Regel zu wenig vermochten, wie denn später Perikles mit den zehn Talenten, die er jährlich nach Sparta fließen ließ, um den Ausbruch des großen Krieges hinauszuschieben, *alle Angesehenen zu berücksichtigen pflegte*. Eines aber war den Spartiaten klar geworden: die große Versuchung, welcher ihre Leute bei langen und wichtigen Kommandos außer Landes zu unterliegen Gefahr liefen. Aus diesem Grunde wahrscheinlich gaben sie ihre begonnene Hegemonie über die Griechen preis und ließen die Athener die ihrige vollenden. Die wirkliche Lage der Dinge verriet sich nach dem großen Erdbeben des Jahres 464 durch einen allgemeinen Aufstand der Heloten von Lakedämon und Messenien, welcher nicht umsonst der *dritte messenische Krieg* heißt. Mit Hilfe ihrer peloponnesischen Bundesgenossen wurden die Spartiaten nach neunjährigem Kampf wieder Meister. Daß sie auf Befehl des Orakels von Delphi die Gegner mußten *infolge eines Vertrages* abziehen lassen, statt sie vernichten oder

Pausanias Ein spartanischer Anführer, welcher einmal eine Schlacht von Plataä gewonnen, war vielleicht überhaupt nicht mehr zu bändigen; allein dieser in seinem Groll gegen das ganze bestehende Sparta versprach sogar den Heloten Freiheit und Teilnahme am Staat, wenn sie mit ihm aufstehen und ihm helfen würden, alles über den Haufen zu werfen. Was er vorher mit den Persern angesponnen, die Unterwerfung aller Griechen, auch der Spartaner, unter den Großkönig, hatte ihm nur eine kurze Haft zugezogen und er war (ohne Zweifel um Geld) wieder frei geworden; diesmal aber, bei dringender, naher Gefahr mußten die Ephoren zugreifen — und doch gab ihm einer und der andere von ihnen noch einen verschwiegenen Wink, so daß er in den Tempel der Athene Chalkioikos flüchten konnte. Hier fand er dann allerdings das weltbekannte Ende, wahrscheinlich, weil es jetzt, unter allgemeinem Aufsehen, zu gefährlich gewesen wäre, ihn zu retten. — Der Sieger von Mykale, *Leotychides*, der sich auf einem Feldzug nach Thessalien hatte erkaufen und — auf einem Ärmel voll Geld sitzend — erwischt lassen, starb als Flüchtling in Tegea. Gleichwohl wurde in Sparta weiter bestochen, sobald etwas erreicht werden sollte; nur durfte man sich nicht auf die Könige beschränken, welche ohnehin zu sehr beobachtet waren und in der Regel zu wenig vermochten, wie denn später Perikles mit den zehn Talenten, die er jährlich nach Sparta fließen ließ, um den Ausbruch des großen Krieges hinauszuschieben, *alle Angesehenen zu berücksichtigen pflegte*. Eines aber war den Spartiaten klar geworden: die große Versuchung, welcher ihre Leute bei langen und wichtigen Kommandos außer Landes zu unterliegen Gefahr liefen. Aus diesem Grunde wahrscheinlich gaben sie ihre begonnene Hegemonie über die Griechen preis und ließen die Athener die ihrige vollenden. Die wirkliche Lage der Dinge verriet sich nach dem großen Erdbeben des Jahres 464 durch einen allgemeinen Aufstand der Heloten von Lakedämon und Messenien, welcher nicht umsonst der *dritte messenische Krieg* heißt. Mit Hilfe ihrer peloponnesischen Bundesgenossen wurden die Spartiaten nach neunjährigem Kampf wieder Meister. Daß sie auf Befehl des Orakels von Delphi die Gegner mußten *infolge eines Vertrages* abziehen lassen, statt sie vernichten oder

Preisgabe der Hegemonie

Der dritte messenische Krieg

mindestens noch einmal knechten zu können, war für Spartas Macht schon ein deutlicher Schritt abwärts, allein man machte wenigstens noch selber fertig!

Was Sparta in den nächstfolgenden Zeiten von Feldzügen außerhalb des Peloponneses unternahm, war etwa unvermeidliche Pietätssache, wie die Hilfeleistung an das stammverwandte Doris und später an Delphi gegen Phokis; in den böotischen Händeln hätte es gerne Theben zur Gegenpolis von Athen erhoben; es half siegen bei Tanagra und führte sogar einmal seine Peloponnesier nach Attika, allein dies alles nur wie gelegentlich und ohne Eifer. Mit dem Abschluß des sogenannten dreißigjährigen Stillstandes ließ Sparta die Meinung aufkommen, es wüßte nur noch Behauptung des Status quo (τὰ ὑπάρχοντα σώζειν) und fürchte denselben durch Kriege zu gefährden; Klagen seiner Verbündeten gegen Auswärtige überhöre es leicht und schenke ihnen keinen Glauben. Daß zu dieser zögernden Weise die heimlichen athenischen Bestechungsgelder das ihrige taten, unterliegt keinem Zweifel; doch wirkte auch eine richtige Beurteilung der Sachlage mit. Sparta hatte wirklich seine Prinzipien (τὸ δοκοῦν ἡμῖν), wie Thukydides den König Archidamos sagen läßt; es unterschätzte den Gegner nicht und baute nicht zum voraus auf dessen Fehler, d. h. es war der Phantasie und dem Augenblicke nicht untertan wie Athen mit seiner Volksversammlung; es wurde geführt von einer Regierung. So konnte denn Sparta, als der Peloponnesische Krieg endlich ausbrach, förmlich erklären, es wolle Hellas befreien; es hatte entschieden die zahlreicheren Sympathien auf seiner Seite.

Die Politik
bis zum Peloponnesischen
Kriege

In der ersten Hälfte des Krieges behielt man bereits gerne die Spartiaten im Peloponnes und sandte, wo möglich, Heere von Bundesgenossen mit spartanischen Anführern aus; daß sich im Jahre 425 auf Sphakteria 292 Mann, darunter nur 120 Mann von der herrschenden Kaste, an die Athener ergaben, konnte jetzt ein Ereignis von der größten Bedeutung sein, und die Athener wußten recht gut, weshalb sie den spartanischen Antrag auf Austausch der Gefangenen gegen ebenso viele Gefangene aus Athen zurückwiesen. Der Kredit Spartas erhob sich dann wieder durch die Führung des Brasidas, einer der wenigen sympathischen Gestalten seiner Kaste, deren Hauptpersonen ihn freilich nicht mochten und nicht genügend unterstützten. Der sogenannte Friede des Nikias war doch erwünscht, indem er wenigstens für den Augenblick die innere Krisis still zu stellen gestattete. Immerhin erscheint Sparta in den Jahren dieses sogenannten Friedens eher im Nachteil und der athenische und demokratische Einfluß auf der Halbinsel im Wachsen; erst die sizilische Expedition der Athener, und was sich daran hing, machte den Spartanern gründlich Luft. In der zweiten Hälfte des Krieges war ihnen zunächst der Peloponnes sicher, und sie konnten, beraten von Alkibiades, wieder Attika schwer heimsuchen und durch ein Bündnis mit König Dareios Nothos sowohl Geld für ihre jetzt unentbehrlichen Flottenzüge als auch die Hilfe seiner Satrapen gewinnen, freilich, indem sie dem König die Griechenstädte von Kleinasien zusprachen. Mit dem Siege von Ägospotamoi und mit der Übergabe von Athen unter den kläglichsten Bedingungen schloß der Krieg, und Sparta genoß hinfort mehr als drei Jahrzehnte hindurch im ganzen genommen das Supremat in Griechenland.

und während
desselben

421

Die Leitung des Staates und seiner Politik in den späteren Zeiten des Krieges gehörte gewiß weniger dem zeitweise gemißhandelten und durch Alkibiades in seiner Hausehre schwer gekränkten König Agis als einem Verein fähiger Spartiaten an, welche das Ephorat in ihren Händen gehabt haben werden. Diese müssen jene Anführer ausgesucht haben, deren einer ein ganzes Heer wert war, indem sie Scharen von Bundesgenossen und Söldnern so zu brauchen wußten, als wären es lakedämonische Heere. Agesilaos bekam zu seinem Zug nach Kleinasien nicht mehr als dreißig eigentliche Spartiaten mit, im Grunde nur einen Kriegsrat. Dem gewöhnlichen Vorgehen nach hätte diese neue spartanische Hegemonie vor der früheren athenischen den Vorzug gehabt, daß

Die Leitung
des Staates in
dessen späterer
Zeit

Sparta weder Schiffe noch Geld, sondern nur Unterordnung verlangte, allein in Wirklichkeit häufte Sparta jährlich, zumal aus den Zahlungen seiner Untergebenen, tausend Talente an, und ob das *Werben* (*στρατολογεῖν*) in den Ländern derselben ohne allen Zwang geschah, kann man nicht wissen. Gesichert war die Herrschaft Spartas einstweilen wesentlich durch die Parteien, welchen es überall, auch mit den äußersten Mitteln, zum Siege verholfen hatte. Im Munde dieser Anhänger und derer, die ihnen nachschwatzten, ist Sparta jetzt der „Erzieher“ von Hellas, nachdem einst Perikles im Namen Athens denselben Anspruch erhoben.

Die innern
Übel,
Lysander

Allein bei näherem Zusehen war dieser Staat von großen und unheilbaren inneren Übeln bedroht. Zunächst der Mann, in welchem er sein Hauptwerkzeug, seinen Ausdruck anerkannte, *Lysander*, welche Gestalt! In ihr verbündet sich die Ruchlosigkeit des innerlich gegen die Ordnung seiner Polis empörten Spartiaten mit jener Routine alles Bösen, wie sie dem übrigen Griechenland in der Verwilderung des Peloponnesischen Krieges eigen geworden war. Er versteht sich auf das furchtbarste Klubwesen wie ein Athener, hält dienstbare Schwätzer und Lobdichter um seine Person herum und läßt sich opfern wie einem Gott. Wie von *Alkibiades* in Beziehung auf Athen, so hieß es von ihm: Sparta hielte nicht zwei Lysander aus; nur daß Alkibiades noch immer die sympathischere Gestalt bleibt. Er spann zugleich Frevel gegen den eigenen Staat, um König zu werden, nicht mehr durch Aufrufen von Periöken und Heloten, sondern, wie er meinte, durch die Spartiaten selbst. Die groben Täuschungen (mit Hilfe von Orakeln), welche er sich zu diesem Zweck erlaubte, geben einen merkwürdig geringen Begriff von dem Verstand seiner Landsleute in diesen Dingen.

Was aber die Kräfte des spezifisch spartanischen Lebens schon seit dem Peloponnesischen Kriege aufzuzehren begannen, war der jetzt nicht mehr zu hemmende Privatbesitz und — in naher innerer Verbindung damit — die rasche und gefährliche Abnahme der herrschenden Kaste.

Das Dulden
von angehäu-
tem Privat-
besitz

Jener Krieg hatte die Spartiaten ganz anders unter den übrigen Griechen und in deren Sitten und Anschauungen herumgetrieben als je ein früherer, und vollends hatte die Verbindung mit Persien große Summen in spartanische Hände gebracht. Das alte geschlossene Wesen brach jetzt völlig auseinander, und der Staat ließ fortan die Bereicherung der einzelnen offenbar auf sich beruhen. Der Jammer darüber, daß die Ausartung mit dem hochverdienten *Gylippos* angefangen habe, welcher die Marke (Skytale) an den Säcken mit Staatsgeldern nicht bemerkte und 300 Talente entwendete, ist ganz unrichtig angebracht, denn Kassendiebe hatte es längst gegeben; das nunmehrige Dulden von angehäuften Privatbesitz war das Entscheidende. Zugleich aber gingen auch mit dem alten Besitz, mit den Landlosen der Spartiaten, große Veränderungen vor. Das Landlos war hier eine sehr ernste Sache und hätte in seiner Eigenschaft als Basis der herrschenden Bevölkerung auf alle Weise geschützt werden müssen. Mächtige ließen sich nunmehr von anderen Reichen ins Testament setzen und stießen die Verwandten der letzteren aus dem Erbe. *Dieselben verarmten und sanken in Unfreiheit und Unvermögen zu edlem Streben, in Neid und Haß gegen die Besitzenden.* Es gab seither eine vornehme und eine geringe Schicht unter den Spartiaten selbst.

Weiteres Sin-
ken der Be-
völkerung

Wäre nun nur die Kaste selbst wenigstens noch zahlreich gewesen! Allein unmittelbar nach dem Peloponnesischen Kriege, bei Anlaß der Verschwörung des *Kinadon* wird dieselbe im Verhältnis zur übrigen Bevölkerung schon nur als ein Hundertstel taxiert. Nicht nur unter den Periöken und Heloten, sondern auch unter den Halbkasten, die sich mit der Zeit ausgebildet hatten, war es nämlich eine zugestandene Sache, daß man die Spartiaten am liebsten roh fräße (*ὠμῶν ἐσθίειν ἀνθρώπων*). Noch vor Leuktra war dieses Sparta in seiner Sünden Maienblüte der mächtigste und namhafteste Staat von Hellas und doch zugleich einer der bürgerärmsten.

Ein Staat und eine Gesellschaft in solcher Lage können von heute auf morgen innerlich zu-

sammenbrechen. Für Sparta lag bereits die Möglichkeit nahe, daß sich eine Tyrannis erhob, welche dann vielleicht sehr absonderliche Kräfte würde entwickelt haben. Daß dies nicht geschah, hing am Auftreten des *Agesilaos*.

Erwachsen ohne Aussicht auf den Thron inmitten jener schrecklichen Männer, ohne Zweifel Zeuge und Mitkämpfer in der ganzen späteren Zeit des Peloponnesischen Krieges, war er im Jahre 398, schon als reifer Mann, durch *Lysander* zum Königtum befördert worden, mit kaum berechtigter Umgehung seines Neffen *Leotychides*. Mit durchdringendem Scharfblick muß er seine und Spartas Lage beurteilt haben, ein eisenfester Wille ließ ihn auf Gier und Genüsse der losgebundenen Spartiaten verzichten; ihre Tyrannenmanieren war er entschlossen zu entbehren, um dafür wieder einmal ein König von Sparta zu sein, so echt und groß, als es der nunmehrige Zustand zuließe. Mit diesem, wie er war, beschloß er zu regieren — und nun fiel schon in sein erstes Königsjahr die Verschwörung jenes *Kinadon*, welche die innerste Schwäche des Spartanertums bloßlegte. *Agesilaos* mag das Gefühl gehabt haben, daß es sich nicht mehr um Heilung, nur noch um Verlängerung des allgemeinen Daseins handle, und diese konnte gelingen, wenn man die noch vorhandenen Kräfte möglichst in Bewegung hielt. Mit Wagemut ließ sich das Übel am besten verdecken, und *Agesilaos* ist einer der größten Vertuscher unter den Herrschern aller Zeiten gewesen. Für alle äußeren Formen, für das ganze Zeremoniell des Staates zeigte er die höchste Achtung und gegen die Ephoren legte er eine fast kindliche Demut an den Tag. Dazu seine Religiosität und Sicherheit seines gegebenen Wortes — im ganzen ein so völlig anderer Anblick als damalige attische Staatsmänner, Feldherrn und Feldherrnprozesse.

Bald verschaffte ihm *Lysander*, der anfangs noch neben ihm stand und ihn zu beherrschen gedachte, den Heerbefehl gegen die Satrapen in Kleinasien. Mit demselben Persien, welchem man die Möglichkeit des endlichen Triumphes im Peloponnesischen Krieg verdankt hatte, wurde gebrochen, und zwei Jahre hindurch mit einem Heere von nur 2000 *Neodamoden*, halbfrei erklärten Heloten, und 8000 Mann von den Bundesgenossen, freilich auch mit beliebig hinzugeworbenen Ergänzungen zog *Agesilaos* hin und her bis tief nach Phrygien. *Xenophon*, welcher ein paar Jahre vorher unter ganz anderen Gefahren ein griechisches Heer im Osten angeführt hatte, war jetzt längere Zeit im Hauptquartier des *Agesilaos* und schilderte später in einer eigenen Schrift dieses Namens den Feldzug und den Feldherrn mit Bewunderung, weil er hier einen rechten spartanischen Typus preisen konnte. Andere, welche einen Überblick über diesen Zug gewonnen hatten, urteilen dann: *Agesilaos* und die Seinen hätten im Grunde nichts Ruhmvolles noch Großes verrichtet. Noch einmal war die Verrottung der persischen Dinge, die man längst kannte, klar zutage getreten; allein die griechischen Dinge waren ebenfalls verrottet, und König *Artaxerxes Mnemon* hatte jenen Krieg gegen Sparta kaufen können, welchen man den *korinthischen* nennt.

Daß nun *Agesilaos*, sowie die *Skytale* angelangt war, durch welche ihn die Ephoren heimberiefen, sofort gehorchte und seine asiatischen Pläne — angeblich selbst zum Vorrücken auf *Ekbatana* und *Susa* — ohne Widerrede preisgab, wird als ein wahres Wunderstück gepriesen, und in der Tat war Sparta eines solchen Gehorsams gar nicht mehr recht gewohnt. Allein es läßt sich fragen, ob *Agesilaos* nicht froh war, sich von einem Abenteuer loszumachen. Nun erschien er wieder in Griechenland, siegte mit mächtigem Einsetzen seiner Person bei *Koroneia* und trat dann in Sparta auf so einfach und anspruchslos wie immer, ohne einen Schatten von jenem gefährlichen Hochmut, welchen andere von ihren Kommandos in der Ferne mitzubringen pflegten. Und wenn die hundert Talente, welche er unterwegs vor dem delphischen Gott niedergelegt, wirklich der Zehnte seiner asiatischen Beute waren, so brachte er neunhundert in den spartanischen Staatschatz und blieb arm dabei.

*Agesilaos als
Retter der
Verfassung
und sein
Charakter*

397

*Sein asiati-
scher Feldzug*

396—394

*Seine Rück-
kehr nach
Griechenland*

Sein Verhalten
bis zum Frie-
den des Antal-
kidas

Im Kriege aber mußte Agesilaos am besten wissen, daß auch Siege bei der Wenigkeit der Spartiaten ihre Schattenseite haben konnten; auf die glänzende Überwältigung von Korinth hin geschah es, daß einige hundert lakedämonische Schwerebewaffnete durch *Jpbikrates* und dessen Söldner vernichtet wurden, und *Agesilaos*, der die Reste dieser Schar heimzuführen hatte, brauchte alle mögliche Schlaueit, um den Zustand derselben den höhnischen Arkadern beim Durchzug zu verbergen. Und als *Konon* und *Pharnabazos* — als persische Admirale — die Küste von Lakonien heimsuchten, und mit persischem Geld Athen seine Befestigungen herstellte, bildete sich in Sparta eine solche Stimmung aus, daß man um jeden Preis wieder der Verbündete Persiens werden wollte. *Antalkidas*, der um den Frieden unterhandelte und denselben abschloß, soll wohl zu den Gegnern des *Agesilaos* gehört haben, allein letzterer mußte den Frieden doch billigen, weil derselbe durch Autonomerkklärung aller, auch der böotischen Städte, die Thebaner zu schwächen versprach.

387

Seine Stellung
zu den theba-
nischen Ange-
legenheiten
(382 ff.)

Den Handstreich des *Phöbidas*, welcher mit spartanischer Mannschaft die Burg von Theben einnahm, hat Agesilaos in einer Weise gebilligt, welche auf ihn als heimlichen Auftraggeber schließen ließ. Was Sparta mit der Gewaltherrschaft über Theben erreichte, war ein Auflodern des Grimmes, ein Drang nach Befreiung bei allen denen, welche von ihm zu leiden hatten, und als nach drei Jahren durch die Erhebung unter *Pelopidas* und *Epaminondas* Theben frei wurde und mit Athen in Bund trat, war die Lage Spartas unvergleichlich viel ungünstiger, als wenn es die Kadmeia nie besetzt gehalten hätte. Agesilaos aber schlägt um diese Zeit die Feldzüge aus, auch wegen längerer Krankheit, und die, welche er führt, sind nicht mehr glänzend und bestehen mehr nur in Verwüstungen.

Die Provoka-
tion des Krie-
ges mit
Theben (372)

Nachdem in mehrjährigen Fehden Theben und seine Verbündeten immer kriegerischer, die Leute der spartanischen Hegemonie immer mißmutiger geworden, kam es zu einem allgemeinen Friedenskongreß in Sparta, wo auch *Epaminondas* auftrat und den größten Eindruck hervorrief. *Xenophon* beschweigt die Hauptszene; wenn aber der Bericht des *Plutarch* auch nur in den wichtigsten Zügen wahr ist, so hat *Agesilaos* den Thebanern unter rohen Formen von neuem den Krieg erklärt, indem er zugleich mit den übrigen Griechen meinte, den Frieden geschlossen und Theben isoliert zu haben. Auf ihn fällt offenbar die ganze Verantwortlichkeit des Krieges von Leuktra, obgleich dann nicht er, sondern König *Kleombrotos* das spartanische Heer anführte.

371

Leuktra

Alles wurde auf eine Karte gesetzt, wie einst beim Krieg von Platää, aber jene Zeiten und Kräfte waren nicht mehr. Die Schlacht von Leuktra, derjenige Schlag, von welchem sich Sparta nie mehr erholt hat, war vor allem, wie man auch die Zahlenangaben rechne, ein furchtbarer Blutverlust für die herrschende Dorerkaste, auch wenn von den 1000 Lakedämoniern, welche umkamen, nur ein kleiner Teil Dorer waren — denn die 4000 Spartiaten, von welchen *Diodor* spricht, hätte man vollends längst nicht mehr zu verlieren gehabt. Ein Zweites war, daß das vereinzelte Theben, welches mit seinen 6000 Kämpfern den vollständigen Sieg errungen, jetzt sofort an die Spitze eines großen Bundes gegen Sparta treten konnte, während die spartanische Hegemonie in ihren Grundfesten wankte.

369

Die Rettung
Spartas

Darauf vollzogen sich die weiteren Folgen der Niederlage. Sparta war gerichtet und der Hauptergebnisse seiner ganzen Geschichte beraubt, wenn Arkadien abfiel und vollends das vernichtet geglaubte Messenien wieder ein unabhängiger Staat wurde. Dies geschah, während *Epaminondas* und *Pelopidas* samt ihren nunmehrigen Verbündeten im Peloponnes standen und in der Nähe von Sparta erschienen. Diesem *Strom* wagte sich *Agesilaos* mit den Seinigen im offenen Felde nicht zu stellen; er verteidigte vor allem die Stadt und überhörte die höhnischen Herausforderungen der Feinde; dabei mußte er erleben, daß die lakonischen Greise, von deren

Heldengesinnung so manche schöne kurze Sprüche erzählt wurden, jetzt im Jammer schreien und durcheinander liefen, und daß jene berühmten lakonischen Mütter und Frauen beim Wahrnehmen des Lärms und der Wachtfeuer der Feinde alle heroische Ruhe verloren und sich wie wahnsinnig gebärdeten; er mußte einen Verschwörerhaufen von 200 Männern, wahrscheinlich desperäte Dorer, die einen festen Punkt beim Artemistempel besetzt, durch Geistesgegenwart zerstreuen und nachts mit Hinrichtungen nachhelfen, und dies geschah auch gegen weitere, nächtlich in einem Hause Versammelte; dies alles aber, während die zu den Waffen eingestellten Periöken und Heloten massenweise zum Feinde überliefen. Daß man im Augenblick der größten Not tausend Heloten frei erklärte, geschah wohl nur, damit sie nicht mit den übrigen davongehen möchten. Sparta verdankte dem König ganz unleugbar die Rettung und im folgenden Jahre seinem Sohn *Archidamos* auch einen ersten neuen Erfolg gegen die Arkader (*ἄδακρος μάχη*). Der heimkehrende Sieger wurde vom Vater und von den Spartanern mit der größten Rührung empfangen, nachdem man früher mit Siegern und Siegesbotschaften kaum irgendwelche Umstände gemacht hatte. Hätte Sparta gar Volksversammlungen demokratischer Art, Volksgerichte, Redner und Sykophanten gehabt wie Athen, so wäre wohl der blutigste Staatsprozeß nicht ausgeblieben.

Agesilaos aber bekam es dann doch zu hören, daß unter seinem Königtum das herrliche Messenien verloren gegangen. Ein letzter Glanz ging über sein Leben, als er beim späten Überfall des *Epimanondas* nochmals Sparta rettete, und diesmal wehrten sich König und Stadt mit dem Mut der Verzweiflung, und es geschahen noch einzelne glänzende Taten. Mit dem *Ende des Epaminondas bei Mantinea* hörte dann die größte Bedrohung Spartas auf, und in der allgemeinen Verwirrung Griechenlands hätte dasselbe sich einige Sammlung und Erholung gönnen können. Aber jetzt war es gerade der völlig verbitterte, greise *Agesilaos*, welcher sich und Sparta von dem wenigstens nominellen allgemeinen Frieden ausschloß, um allein weiter Krieg zu führen und Messenien wieder zu erobern. Da dies zunächst aber doch unmöglich war, erschien jetzt *Agesilaos* als unersättlich an Kriegen und wurde auch seinem Anhang lästig.

Seine Ausfahrt nach Ägypten, welches sich gegen die persische Herrschaft empört hatte, war noch ein Akt des spartanischen Staates und eine Vergeltung dafür, daß der Perserkönig sich für Unabhängigkeit Messeniens ausgesprochen hatte. Seine Verrichtungen am Nil gehören nicht hierher; als der mehr als achtzigjährige Held im Menelaoshafen starb, war er auf dem Heimweg und hatte den Vorsatz, wieder in die heimische Fehde, diesmal gegen Arkadien, einzutreten.

Wenn damals in ganz Griechenland bei den Fähigeren eine völlige Abwendung vom Staat einriß, so nahm dieselbe bei den Spartanern und ganz besonders bei ihren Königen die Form des Absentismus (*φιλαποδημία*) an; da sie es in dem elenden Staat nicht mehr aushalten mochten, gingen sie, sooft sie konnten, mit Geworbenen in auswärtige Dienste, wo sie sich bisweilen schmählich aufführten. Der Verdienstvollste dieser Reihe, *Archidamos III.*, Sohn des *Agesilaos*, hatte, bevor er in tarentinische Dienste ging, Bestechungen aus dem delphischen Tempelschatz angenommen und ebenso seine Gemahlin *Deinicha*. — *Philipps des Mazedoniers* Herrschaft über Griechenland mußten die Spartaner murrend über sich ergehen lassen und nach Chäronea die äußerste Demütigung im eigenen Gebiete erdulden. Ihr ganzer Trost bestand in der Folgezeit darin, in keinem Feldlager des mazedonischen Königs zu erscheinen, keinen Kongreß zu besuchen und nirgends etwas beizusteuern. Sonst aber war das alte Großtun auf keine Weise mehr zu behaupten, und als *Antipatros* die gegen Mazedonien empörten Peloponnesier bei Megalopolis geschlagen, sprach Sparta die Seinigen, die dabei gewesen und geflohen waren, wie einst *Agesilaos* nach Leuktra getan, ausdrücklich von der Atimie los.

Die neue Rettung Spartas

361

Des *Agesilaos* letzte Schicksale

Das Verhalten gegenüber Mazedonien

330

Ein ruchloser beleidigter Königssproß Kleonymos war es auch, welcher den *Pyrrhos* ins Land rief, und die damalige Rettung der Hauptstadt durch König *Areus* und dessen Sohn *Akrotatos* ist einer der letzten Augenblicke des Ruhmes für den verkommenen Staat gewesen. Die beiden Genannten erlagen hernach in erfolglosen Fehden gegen Mazedonier und Megalopolitaner, und Jahrzehnte hindurch wird dann die Geschichte von Sparta undurchsichtig, bis sie noch einmal vor dem Ende des dorischen Heraklidenstaates in das Tragische umschlägt mit den Taten und Schicksalen der Könige *Agis* und *Kleomenes*.

Agis (240) und
Kleomenes
(236—222)

Beide haben das Glück gehabt, von höchst sympathischer Seite, in Schriften, welche dem *Plutarch* vorlagen, umständlich geschildert zu werden samt ihrer Familie und Umgebung, und namentlich dem *Kleomenes* bleibt die Teilnahme der Nachwelt gesichert, auch wenn die dunkleren, bei *Polybios* und anderen hervorgehobenen Züge ihre Wahrheit behalten.

Die Revolution
von oben

Es handelte sich um nichts Geringeres als um eine Revolution von oben, durch welche der spartanische Staat auf eine ganz neue Grundlage gestellt werden sollte. Wenn man erfährt, daß es bereits nur noch 700 waffenfähige Spartiaten, d. h. Dorer gab und unter diesen nur noch 100 Besizende, welche alles zusammengeerbt hatten, so staunt man, daß nach allen Niederlagen und Demütigungen die Herrschaft dieser Kaste über die Minderberechtigten solange hatte behauptet werden können. Nun sollte durch starke Neumischung mit Periöken und neue Landverteilung ein mächtiges, tatfähiges Obervolk gebildet werden, welches durch unbedenkliche Eroberungen und Allianzen nach außen seine Weihe empfangen, ja vielleicht die Hegemonie über Griechenland wieder erreichen würde. An und für sich lag eine solche Revolution ziemlich nahe in einer Zeit, da anderswo in den demagogisch zerrütteten Griechenstädten Neuverteilung der Landmark, Annullierung der Schulden und Vernichtung der widerstrebenden Kräfte an der Tagesordnung waren, und was die Gefahren des Übergangs betraf, so fehlte kräftigen Spätgriechen der erforderliche Frevelmut niemals.

Das Projekt
des *Agis*

Nach dem Projekt des *Agis* wären die Dorer, gemischt mit einer großen Überzahl solcher Periöken und auch Fremden, welche bereits an spartiatischer Lebensweise teil gehabt, Leuten von auserlesener Persönlichkeit, in einem bestimmt abgegrenzten Teile Lakedämoniens auf 4500 neue Lose verteilt worden; der Rest des Landes sollte in Gestalt von 15 000 Losen an die übrigen waffenfähigen Periöken gegeben werden. Jene 4500 wären offenbar die Inhaber der Staatsmacht geworden; die 15 000 aber würden ihnen wenig nachgestanden haben, nachdem aus ihren Reihen jene Ergänzung des herrschenden Standes geschehen. Der Staatsstreich gedieh nur bis zur Verjagung der widerstrebenden Ephoren und des Mitkönigs und wurde dann gekreuzt durch einen tückischen Oheim des *Agis*, welcher seine großen Güter zu behalten gedachte; alles wurde rückgängig und *Agis* ging im Kerker unter. Seine Witwe aber wurde jetzt Gemahlin

Kleomenes

des *Kleomenes*, des Sohnes jenes feindlichen Mitkönigs, und gewann ihn heimlich für die Gedanken ihres ersten Gatten; das übrige tat *Sphairos*, einer jener Stoiker, welche seit dieser Zeit nicht selten als Lehrer und Beichtväter politischer Idealisten auftreten. Als Schattenkönig unter der Herrschaft der argwöhnischen Ephoren mußte nun *Kleomenes* Krieg erheben, um nur zu einiger Geltung zu gelangen, und zwar gegen den achäischen Bund, jenen Verein sehr geschwächter Poleis, welcher damals gegenüber von Mazedoniern, Stadttyrannen und raubsüchtigen Atoliern das offizielle Griechenland vorstellte; dabei aber war er kläglichweise auf tarentinische und kretische Söldner angewiesen, während er die Spartiaten in kleine Scharen trennen und möglichst auswärts verteilen mußte, um sie ohnmächtig zu halten. Sein Staatsstreich konnte nur damit beginnen, daß er an der Spitze jener Söldner in Sparta einzog; es folgte Ermordung der Ephoren, Zerstörung ihrer Sitze, Verbannung von 80 Leuten und

Sein Staats-
streich (226)

eine Rede des Kleomenes, worin er dem versammelten Volke Schuldentilgung, neue Landverteilung und Dotierung seiner Söldner ankündigte. Eine Auswahl der letzteren mußte zu Spartiaten erklärt werden, *damit Stadt und Gebiet nicht mehr wegen Wenigkeit der Verteidiger Gefahr liefen, eine Beute von Atoliern und Illyriern zu werden*. Eine falschere politische Stellung als die, welche in diesem Augenblick der heraklidische König einnahm, ist schwer zu erdenken.

Hierauf gaben er und sein näherer Anhang und endlich alle Bürger ihren Besitz her und das Land wurde wirklich neu verteilt. Die einzige Zahl, welche diesmal überliefert wird, ist die, daß es wieder viertausend Schwerbewaffnete gegeben habe, indem Kleomenes die Bürgerschaft (*πολίτευμα*) aus den fähigsten Periöken ergänzte, welche wie im Projekt des Agis die Dorer an Zahl sehr weit überholten. Was von der Herstellung der lykurgischen Sitte und Lebensweise gerühmt wird, kann bei der kurzen und unruhigen Regierung, die ihm hinfort noch gönnt war, kaum sehr erheblich gewesen sein; er mußte eilen, sich durch einen neuen Krieg zu befestigen, und brach gegen die Achäer los. Aber seine rauschenden anfänglichen Erfolge trieben jetzt bisherige Gegner, den achäischen Bund und die Mazedonier unter *Antigonos Doson*, in ein sonst für unmöglich gehaltenes Bündnis zusammen. Kleomenes seinerseits war der tatsächliche Verbündete der Ätolier und hoffte, zuletzt umsonst, auch auf Hilfe des *Ptolemäos Evergetes* von Ägypten; außerdem wird er die bedenkliche Sympathie des Demos mancher Achäerstädte genossen haben, welche auf das spartanische Beispiel hin neue Landverteilung und Repudiation der Schulden hoffte, was damals das übliche Losungswort zu allen Umwälzungen war. Nach längeren Kriegsbewegungen, welche bei *Polybios* sehr umständlich behandelt sind, unterlag Kleomenes vollständig bei Sellasia und fuhr, nach kurzem Abschied von Sparta, gen Ägypten. Sein und der Seinigen Ende in Alexandrien, in der Schilderung bei *Polybios* und *Plutarch*, sichern diesen letzten spartiatischen Dorern ein ewiges Andenken.

Seine Herrschaft

Für alles, was fortan in Lakonien geschieht, gilt nun die Vorfrage, von welchem Stammes Leuten die Rede sei? Außerdem wird gemeldet, daß bei Sellasia sämtliche (nunmehrige) Lakadämonier, also die aus Dorern und sehr viel Periöken gemischten, 6000 an Zahl, gefallen seien bis auf 200. Unter dem ganzen freien Volk des Eurotastales können also die Dorer seither nur noch eine verschwindend kleine Quote ausgemacht haben.

Seine Niederlage bei Sellasia und sein Ende

Endlich war nun einmal ein fremdes Heer unleugbar in Sparta eingezogen, und *Antigonos Doson*, welcher Eile hatte nach Hause zu kommen, überließ das Volk unter den gnädigsten Ausdrücken seinem Zustande, wie er war. Allein diese Zeit war in ganz Griechenland die der allgemeinen Zersetzung; auch das ganze Tun des *Kleomenes* war eine jener Revolutionen gewesen, welche nur in Verbindung mit Erfolgen nach außen können in eine feste Bahn gelenkt werden, nach Niederlagen aber erst recht aufflammen; endlich war man nicht ungestraft Erbe von Altsparta, seinem Hochgefühl und der Überlieferung des Frevels bei den einzelnen Individuen. Vom übrigen Griechenland her konnte die volle Demokratie mit ihren Gelüsten und Gewalttaten, aber auch die Tyrannis in ihrer wüsten Spätgestalt sturmgleich über Sparta daherbrausen und es innerlich widerstandslos vorfinden. Irgendwann einmal ist allgemeine Gleichheit erklärt worden, und es fragt sich nur, ob auch die Heloten daran Teil erhielten, von deren Dienstbarkeit später nicht mehr deutlich die Rede ist. Ein riesiges Standbild des Demos, ragend in der Nähe der Agora, mag in diesen traurigen Zeiten errichtet worden sein.

Der Zustand nach dem Untergang des Königtums

Ephoren — jetzt wohl ohne Zweifel Achäer — machen Parteiung und werden ermordet, mehr als einmal von ihren Amtsgenossen oder vom sogenannten Volk, welches dann neue wählt. Auch Geronten fallen durch Mord, und selbst der Tempel der *Chalkioikos* und der Altar der Göttin schützen die Opfer nicht. Ein letzter *Heraklide*, ein Kind, wird zum einen König, ein gewisser

Neue Wirren und Feinden

Lykurgos, den man erst gegen Bestechung zum Herakliden befördert, zum Mitkönig erhoben, und dieser wird zweimal verjagt und kehrt wieder. Dazwischen regt sich das alte Rachegefühl gegen Messenien und Arkadien in neuen Fehden; ein mazedonischer König rückt wieder in Lakonien ein und plündert und verwüstet diesmal das Land, doch ohne Sparta selbst nehmen zu können. Auf jenen Lykurgos, oder auch erst auf dessen Sohn Pelops, folgt dann der erste Herrscher, den man hier als Tyrannen bezeichnet, weil er mit den Ephoren aufräumte und ohne weitere Vollmacht herrschte, *Machanidas*, sein einzig mögliches Programm war Eroberung, zunächst im Peloponnes, und zwar mit Hilfe von Söldnern, welche er natürlich nur hätte bezahlen können, wenn er von den bereits im Elend befindlichen Städten der Halbinsel eine nach der anderen bis auf den Boden ausraubte; allein der achäische Bund hatte damals das letzte Glück, einen fähigen Leiter und Kriegsanführer zu besitzen, den *Philopömen*, und dieser erlegte in offenem Treffen mit eigener Hand den Tyrannen in seinem Purpurmantel. Die Tyrannis aber lebte weiter; es erhob sich, aus unbekanntem Anfänge, der schreckliche *Nabis*, der selbst unter den Verrufensten, welche bei den Griechen Tyrannen geheißt haben, als einer der Ärgsten gilt. Die griechischen Verhältnisse gerieten um diese Zeit durch die Einmischung der Römer und deren Krieg gegen den jüngeren Philipp von Mazedonien aufs hohe Meer hinaus; was aber hier vorzüglich betrachtet werden muß, ist weniger das abwechselnde Bündnis des Nabis mit Rom und Mazedonien, als sein Walten im Innern, und dieses konnte sich folgerichtig entwickeln, weil ihm volle vierzehn Jahre dafür gegönnt waren. Bei seinen Kriegszügen — er nahm und behauptete u. a. Argos — könnte ihm außer Soldtruppen auch das Aufgebot des Volkes einigermaßen zur Verfügung gestanden haben; für seine sonstige Machtübung aber war er ausgesuchte Verbrecher, den Abschaum von weit und breit her. Nabis war in einem Kampaignengeschäft mit den Piraten von Kreta, und auch was von Straßenräubern, Mördern und Tempeldieben im ganzen Peloponnes herumstrich, assekurierte sich bei ihm auf Unterkommen im Notfall. In Sparta selbst übte er Erpressung mit Hilfe ausgesuchter Foltern, das Hauptziel aber war die beharrlich verfolgte *Ausrottung aller Dorer*, welche irgendwie hervorragten; man darf wohl hierunter den ganzen höheren Stand des Kleomenes verstehen, die Reste der Dorer sowohl, als die ausgezeichneten Achäer. Die Fehden des *Nabis* gehören in die Geschichte des achäischen Bundes und der römischen Politik, und es ist nicht rühmlich, daß der große *J. Quintius Flaminius* ihn zwar mehrmals überwand, aber aus höherem Auftrag entschlüpfen ließ. Dem spartanischen Staat wurde damals sein Südrand, d. h. seine Seestädte, abgesprochen und als Gebiet der später sogenannten *freien Lakonen* dem Schutz des achäischen Bundes unterstellt; dies aber wollte dann Nabis rückgängig machen, sobald die Römer abgezogen waren. In dem daraus entstandenen Krieg mit dem achäischen Bunde fand er Hilfe und Zuzug von den ebenfalls mit Rom unzufriedenen Ätoliern; der Anführer dieser Zuzügler jedoch begann damit, den Tyrannen zu ermorden, und in den darauf folgenden Wirren rückten die Achäer unter *Philopömen* ein und erzwangen den einstweiligen Anschluß an ihren Bund, ja sogar an ihre achäische Sitte und Erziehung mit Verzicht auf die lykurgische. Diese letzte unnütze Härte rief den heftigsten Widerstand hervor bei einer Bevölkerung, welche zwar selber achäisch war, aber das alte dörische Wesen viel höher schätzte. Der Rest der Geschichte Spartas ist sehr kümmerlich; um 180 auf neue schreckliche Wirren durch einen Demagogen *Chäron* mit Landverteilung und Mordtaten folgt noch eine achäische Intervention; Sparta wendet sich dann mit beständigen Klagen an den römischen Senat, und dieser läßt die Dinge absichtlich in der Schwebe; diese Verhältnisse aber sind dann noch eine Mitursache des letzten achäischen Krieges geworden, der dem achäischen Bunde und noch vielem andern griechischen Treiben auf immer ein Ende machte.

In Tat und Wahrheit muß das dorische Geblüt, zumal seit dem Aderlaß durch *Nabis*, soviel als völlig verschwunden gewesen sein. Schon unter all den Leuten, welche z. B. bei *Livius* in den Händen zur Zeit des *Philopömen* auftreten, war wohl kaum mehr ein einziger echter Dorer, und auch die *exules* sind keine solchen. Dafür hatten alle achäischen Nichtdorer und Halbkasten, welche seither im Eurotastal wohl oder übel weiterlebten, sich der dorischen Lebensweise nach Kräften bemächtigt und ahmten wenigstens das Äußerliche vom Tun ihrer untergegangenen Herrscher soviel wie möglich nach. Das Dorische war das Vornehme gewesen, zu welchem man einst mit Neid und Haß emporgestaunt hatte; jetzt hinderte niemand mehr die Bevölkerung, sich dasselbe anzueignen, und die Fremden nahmen es ja so gerne für echt und ursprünglich. Die Ruhmlust ist eines derjenigen Mysterien der griechischen Nation, welche diese am meisten von anderen Völkern unterscheiden. Als Staat und Besitz den Dorern aus den Händen schwanden, war das Glanzbild des alten Lakonentums längst eine Macht im griechischen Leben überhaupt und hatte sich der ganzen Nation, Freund und Feind, in unzähligen einzelnen Zügen lebendig eingepreßt; dieses Erbe, vom Mythos abwärts bis auf das Andenken des letzten Kleomenes, betrachten nun die späteren Inhaber von Grund und Boden, als wäre es von jeher nicht nur ihr Eigentum, sondern ihr Werk gewesen.

Übergang des dorischen Pathos auf die früheren Unterworfenen

3. Untertänige Bevölkerungen anderer Poleis

Sparta hatte seine eigentliche Lebensaufgabe in Gestalt des Untenhaltens seiner Geknechteten: der Nichtspartiaten im Eurotastale und der Messenier; zu diesem Zweck wurde das ganze Dasein im Innern gestimmt, und auch die auswärtige Politik hing sehr wesentlich davon ab. Nun hatte die dorische Wanderung ohne Zweifel eine Menge ähnlicher Gewaltverhältnisse überall begründet, viele kräftige Poleis mögen ihre nächsten Umwohner — unterworfenen Griechen oder Halbbarbaren — in Knechtschaft gebracht haben, aber keine einzige vermochte wie Sparta ihr ganzes inneres und äußeres Leben auf die Behauptung dieser Lage dauernd zu orientieren. An Härte gegen die Unterworfenen hätte es nicht gefehlt, wohl aber an der nötigen Konsequenz im eigenen Kreise und an der nötigen Eintracht und Lebenseinheit. In den Zeiten, aus welchen unsere sehr unvollkommenen Kunden hierüber stammen, waren diese Zustände ohnehin meist im Aufhören begriffen oder schon erloschen und wurden kaum mehr verstanden. Beharrlich und einigermaßen deutlich erweisen sie sich nur auf *Kreta* und in *Thessalien*, während man anderswo nur Vermutungen darüber hat, wieweit jene Unterworfenen halbfrei oder unfrei, Teilbesitzer, Erbpächter oder nur fronpflichtige Knechte oder Tagelöhner auf dem den Bürgern gehörigen Landgebiet gewesen. Ohne bürgerliche Rechte und beliebig von der Polis aus beherrscht, waren sie nicht imstande, das Interesse der Schreibenden rechtzeitig auf sich zu lenken. Wir lassen dahingestellt, wie es sich des nähern verhalten habe mit den Orneaten und Gymneten um *Argos*, den Kynophalen in *Korinth*, den Kittelträgern (Katonakophoren) um *Sikyon*, den Staubfüßlern (Konipoden) um *Epidauros*. In betreff *Kretas* glaubt man die verschiedenen Abstufungen der Knechtschaft noch in den einzelnen überlieferten Bezeichnungen zu erkennen; jedenfalls hatte die Insel, als sie dorisiert wurde, Lebensformen angenommen, welche mit denjenigen von *Lakedämon* viele Ähnlichkeit hatten, und wenn auch eine politische Vielheit entstand und die kretischen Städte sich befehdeten, so rief doch keine die Hörigen der andern zum Abfall auf, im allgemeinen aber schien der Gehorsam derselben schon dadurch gesichert, daß die Insel keine unmittelbaren Nachbarn hatte. In *Thessalien* sind die sogenannten Penesten die alte perrhäbische und magnetische Bevölkerung, die sich beim Einbruch der Thessaler zur Dienstbarkeit hergab, nur um auf der altgewohnten Scholle bleiben zu dürfen;

Untertanenverhältnisse in peloponnesischen Städten

auf Kreta

in Thessalien